

Lag das Ur-Sprendlingen am Luderbach?

LOKALGESCHICHTE Von Hügelgräbern und seltsamen Spuren im Boden

Sondagen, Laserbilder und Laboranalysen werfen ein neues Bild auf den Sprendlinger Wald. Neben den zahlreichen Hügelgräbern geben wallartige Linien neue Rätsel auf. Höchste Zeit für ein archäologisches Update.

VON DR. BARBARA SIMON

Sprendlingen – Archäologie in Sprendlingen? Die beiden Begriffe scheinen für viele nicht recht zusammenzupassen. Der Ort scheint außer einigen Fachwerkhäusern nicht viel „Altes“ zu bieten. Doch etwas abseits im Wald Richtung Osten stößt man auf die stummen Zeugen der Vergangenheit: 105 Grabhügel, die der Geschichtsforscher Karl Nahrgang in einer großen Bestandsaufnahme 1951 gezählt und aufgezeichnet hat. Sprendlingen kam damit immerhin auf Platz zwei hinter der Stadt Offenbach mit 228 Hügel.

Grabräuber fast auf frischer Tat erappt

1875 grub als Erster der Frankfurter Archäologe Dr. Adam Hammeran zwei Hügel der sogenannten Dornsee-Gruppe aus. Im Bild rechts sieht man eine Bodenrelief-Darstellung mithilfe der Lasertechnik LIDAR, die uns die Nekropole aus der Vogelperspektive und ohne den Pflanzenbewuchs zeigt. Man erkennt die Grabung Hammerans heute noch an den querlaufenden Vertiefungen in einem Hügel rechts im Bild. Er entdeckte Tongefäße, ein Bernsteinketten, Goldperlen und bronzene Pfeilspitzen, Pinzette und einen Kratzer. Die Funde, die der späten Bronzezeit und der Hallstattzeit zugeordnet werden, lie-



Besonders mystisch wirken die Grabhügel im Abendlicht.

FOTO: SIMON

gen im Archäologischen Museum in Frankfurt.

Im Jahr 1991 kam es zu einem Zufallsfund in der Hügelgruppe am Schreckwurzweg. Ein heftiger Sturm hatte einen Baum, der mitten auf einem Grabhügel stand, umgeworfen. Nun baumelten Tonscherben im Wurzelwerk. Neben einer großen Urne mit Asche und Knochenresten entdeckte man zerbrochene Keramikschalen, die die Archäologie wiederum in die Hallstattzeit zwischen 700 und 500 vor Christus datiert. Die Skelett-Analysen wiesen auf einen Mann hin, der im Alter zwischen 22 und 40 Jahren zu Tode gekommen war.

August 2002: Ein Forstbeamter hört verdächtige Geräusche von den Dornseehöfen, kann aber die Grabräuber nicht erwischen. Leider hatten sie schon einen Teil eines Hügels beschädigt. Daher entschließt sich die Kreisarchäologin Gesine Weber zur Sondage, „um zu retten, was zu retten ist“. Unter Erdschichten und Steinpackungen entdeckte das Team Keramikschalen und ein Eisen-

messer. Vom Skelett ist nichts mehr vorhanden. Da die Keramik eindeutig zur sogenannten Koberstädter Gruppe gehört, wird auch dieses Grab der Hallstattzeit um 700 vor Christus zugeordnet.

Für Hügelgräber gab es eine Art Standardaufbau. Die Toten wurden in einem Baumsarg oder einer Holzkiste aufgebahrt und mit Grabbeigaben ausgestattet. Dies umbaute man mit einer stabilen Steinpackung und darüber wurde das Erdreich geschichtet. Zur Stabilisierung umgab man den Hügel mit einem Steinkranz. Die Hügel in unserem Gebiet haben heute noch einen Durchmesser von 10 bis 30 Metern, die mächtigeren unter ihnen könnten bis zu fünf Meter hoch und

Viele Gräber, aber wo lebten die Menschen?

im damals offenen Gelände weithin sichtbar gewesen sein. Man nutzte solche Hügel mehrfach, für Körperbestattungen oder auch Urnen. Wir können also davon ausgehen, dass im Luderbachwald vor zwei- bis dreitausend Jahren einige hundert Menschen in diesen Hügeln beigesetzt wurden. Außerdem sind unsichtbare Flachgräber nicht ausgeschlossen.

„Man muss sich die damalige Landschaft offen und wenig bewaldet vorstellen. In der Nähe der Hügelgräber waren auch die Siedlungen, aber im heutigen Wald ist das schwer nachzuweisen“, sagt Gesine Weber. Man habe aber in Offenthal und Egelsbach Siedlungsfunde ganz in der Nähe von Grabhügeln gemacht. Daher seien auch am Luderbach die Hofstellen ganz in der Nähe der Hügel zu vermuten.

Außer den Hügeln fanden sich jüngst durch die erwähnte Laserscan-Methode LIDAR neben den Grabhügeln auf

fällige Strukturen im Boden, die eindeutig menschengemacht sind. Wurden sie von den Erbauern der Hügelgräber geschaffen? Was bezweckten diese Wälle? Eine Interpretation stammt von dem Archäologen Dr. Volker Arnold aus Schleswig-Holstein. Er erforscht frühgeschichtliche Bodenstrukturen und hält sie für Teile von Ackersystemen.

Im Herbst 2022 fand unter Anleitung von Dr. Arnold eine kleine Grabung an einem der Wälle im Sprendlinger Wald statt und es wurde darüber hinaus Material gefunden.



Die Bodenrelief-Darstellung einer Begräbnisstätte aus der Vogelperspektive ohne Pflanzenbewuchs. Man erkennt die Grabung Hammerans an den Vertiefungen im großen Hügel rechts.

Die Freunde Sprendlingens haben die Kosten für die sogenannte C-14-Untersuchung übernommen. „Die Ergebnisse sind zum Teil unerwartet alt. Ein Fund weist in die Jungsteinzeit um 3700 vor Christus und ein anderer in die Frühe Bronzezeit um 2000 vor Christus.“

Zwei weitere Ergebnisse sind dagegen neuzeitlich aus dem 18. Jahrhundert und könnten mit dem Flurnamen des Waldes „Brand“ zusammenhängen“, sagt Arnold. In unserer Region entspräche der älteste Fund einer Steinzeitgesellschaft, die man Michelsberger Kultur nennt. Zu den überwiegend aus der Hallstattzeit um 700 v. Chr. stammenden Gräbern lassen diese Ergebnisse noch keine Verbindung herstellen. Ar-

Zur Person

Dr. Barbara Simon ist Lehrerin für Musik und Geschichte an der Ricarda-Huch-Schule. Sie ist seit 2019 bei den Freunden Sprendlingens aktiv und inzwischen als Beisitzerin Teil des Vorstands. Sie betreut den Facebookauftritt des Geschichtsvereins und verfasst Beiträge zur jüngeren und älteren Historie Sprendlingens (Ellen Betrix, Nordpark). Ihr Interesse an Archäologie führte sie zuletzt in den Wald.



nold betont jedoch, dass es sich aufgrund des sehr kleinen Grabungslochs nur um erste Anhaltspunkte handele. „Aber es ist durchaus mög-

lich, dass auch die Bauern der Jungsteinzeit schon Wälle angelegt haben oder diese durch Pflügen entstanden sind.“

Holzkohle aus der Stein- und der Bronzezeit

Die Spur zur Michelsberger Kultur sollte weiter verfolgt werden, denn im nahen Hofheim am Taunus hat man intensiv dazu geforscht und einen Verteidigungswall auf dem Kapellenberg entdeckt. Eine Rekonstruktionszeichnung der Siedlung zeigt den Acker, Hügelgräber und Grubenhäuser und eine eher offene, wenig bewaldete Landschaft, die der damaligen Situation rund um den Luder-

bach ähneln könnte. Aber auch die Leute der Bronzezeit könnten in Frage kommen, da sie den sogenannten Ardpflug kannten, der bei längerer Nutzung markante Randwälle verursachte. Weitere Sondagen an anderen Punkten im Wald könnten helfen, die fehlenden Puzzleteile zu finden. „Offenbar waren dort ja über sehr lange Zeiträume Menschen aktiv“, so Arnold. Irgendwann nach der Hallstattzeit wurden die Siedlungen oder Höfe am Luderbach aufgegeben. Wann genau und warum, ist noch unbekannt. Klimaveränderungen, ausgelagerte Böden oder Konflikte könnten den Anstoß gegeben haben. Daher ist es nicht möglich, eine Kontinuität oder einen Zusammenhang zwischen den urgeschichtlichen Siedlern am Luderbach und dem im frühen Mittelalter gegründeten Sprendlingen festzustellen – ausgeschlossen ist es aber auch nicht. Festzuhalten bleibt: Von der Steinzeit bis heute tun sich noch einige Lücken in der Siedlungsgeschichte unserer Region auf. Der archäologisch wertvolle Wald am Luderbach könnte dabei helfen, diese zu schließen.

Infos im Internet

Die vollständige Fassung ist auf der Homepage freunde-sprendlingens.de zu lesen. Dort findet sich auch ein Interview, das Barbara Simon mit dem Archäologen Volker Arnold geführt hat. Es gibt zudem ein Video von der Sondage im Oktober 2022.



Blick in eine Grabstätte. Unter Erdschichten und Steinpackungen wurden Keramikschalen und ein Eisenmesser gefunden.

FOTO: UNTERE DENKMALSCHUTZBEHÖRDE KREIS OFFENBACH